



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Stoff als Materie und Material

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

zu werden, müssen wir also auch näher eingehen auf das Was im Wie, auf das in der Form Enthaltene. Wir nennen es zusammenfassend Stoff; und die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes habe ich schulmeisterlich gegeben in Zahlen: 1, 2, 3. Zunächst denken wir dabei an Materie. Was eigentlich Materie ist, darauf wollen wir uns hier nicht einlassen, das gehört in die Philosophie und führt geradezu bis an das Geheimnis der Welt. Genug, es scheint uns einmal, als gäbe es Materie, es kommt uns vor, als ob das etwas ganz Dickes sei. Doch wir haben gesehen, daß im Schönen davon abstrahiert wird. Sie erinnern sich: bei der ästhetischen Betrachtung einer Gegend ziehen wir gleichsam die farbige Oberfläche hervor und lassen weg, was dahinter liegt. Wir fragen nicht nach der Textur eines Baums, nach dem Korn eines Steins. Zwar, es wirkt dies doch mit, aber wir fragen nicht danach, was innen drinnen ist, sondern nach dem Aussehen, es kommt uns darauf an, wie die Anordnung dieser Stoffe in der gesamten Erscheinung ihrer Oberfläche wirkt. So auch im Gebiete der Kunst. Da fragen wir, wie gesagt, wenig nach dem Material, dem verwendeten Stein, Metall, Holz, Farbstoff¹⁾. In der Musik werden uns die vibrierenden Instrumente und die hierdurch in Schwingung versetzten Luftkörper nicht bewußt. In der Poesie kümmert uns nicht der Apparat, den der Dichter ja gar nicht zeigt. Zum Beispiel: statt „es trat ein Mensch zur Thüre hinein“ wird der Dichter nicht sagen „ein Wesen aus Knochen, Blutgefäßen, Fleisch, Muskeln, Sehnen“ u. s. w. Und statt „es wurde jemand erstochen“ sagt er nicht: „geschärfter Stahl wurde in seinen Leib gestoßen“. Die stoffliche Beschaffenheit einer Sache, das mechanische Triebwerk, die Werkstätte eines Vorgangs, einer Handlung wird nicht von ihm bloßgelegt und erörtert. Er zählt nicht alle Faktoren auf. Der sinnliche Stoff geht im Schönen nur verhüllt mit. Es ist freilich nicht dasselbe, ob eine Statue von Marmor oder von Bronze ist; wir fühlen ihr inneres Stoffgefüge in der Oberfläche mit heraus. Aber eben nur in der Ober-

¹⁾ Vgl. oben S. 16.

fläche. Wir abstrahieren vom Durchmesser und haben allein den Aufriß im Auge, das Ganze der Oberfläche, wie sie ist als Produkt der innerlich wirkenden physiologisch-psychologischen Kräfte. Also Stoff im ersten Sinne, in der materiellen Bedeutung, kommt hier nicht in Betracht. Darin hätten die Formalisten recht.

Wir brauchen aber (zweitens) das Wort Stoff auch in der Bedeutung von Süjet, Thema, Vorwurf, Objekt und meinen damit den Gegenstand, wie ihn der Künstler oder der ästhetisch auffassende Laie vorfindet. Zum Beispiel: Als Schiller seinen Wallenstein dichtete, diente ihm die bekannte Geschichte dieses Mannes zum Stoff im Sinne des Gegenstands. Es war aber dieser Stoff ein großes Konvolut von allerhand historischem Material, das außerordentlich schwer zu ordnen war, und es kann gar keine Frage sein, daß darin die Ursache der Schönheit dieses Stücks nicht zu suchen ist.

Jedoch der Stoff, als Süjet genommen, bringt ja einen Inhalt mit sich. Wir finden in dem äußerlich Gegebenen, Faktischen einen Sinn, wirksame Ideen, Kräfte, einen Lebensgehalt. Die Geschichte von Egmont ist mit ihren Ereignissen der Gegenstand, das Süjet von Goethes Drama. Ihre innere Bedeutung bilden aber die freien Regungen einer Nation gegen Despotismus. Also Stoff als Lebensgehalt. Das ist nun etwas anderes, das ist ein Drittes, das für sich zu betrachten ist. Der Lebensgehalt im historischen Stoff Wallenstein ist die zum Verbrechen schreitende Selbstüberhebung; und diesen Kern hat Schiller nicht weggelassen, sondern gefaßt; er scheint aus seinem Werk hervor wie aus einem durchsichtigen Körper. Aber Schiller hat die Kraft dieses Inhalts poetisch gesteigert; und er mußte zu diesem Zweck seinem Helden Züge leihen, die er in Wirklichkeit nicht besaß. Da sehen wir, daß das Kunstwerk auch im Lebensgehalt des Gegenstandes noch nicht begründet ist.

Der Paragraph sagt: Zum Lebensgehalt schlägt sich der Geist des Auffassenden und vollzieht an ihm einen schöpferisch umbildenden Akt. Der Auffassende vereint sich mit ihm, versenkt sich in ihn. Der Auffassende? Da könnte